

Wenn Piet ein Tagebuch geschrieben hätte. . .

13. Januar 1362

Mein Name ist Piet, ich bin zwölf Lenze alt. Mit meinen Eltern und den Schwestern lebe ich in Husum, meine Mutter aber stammt aus Rungholt. Das liegt noch näher am Meer als Husum. Sie ist eine Uthlandin, denn ihre Heimat ist die Küste, die man bei uns Uthlande nennt. Im Moment aber befinden wir uns, meine Eltern und ich, in Rungholt bei meinen Großeltern. Die Großmutter liegt im Sterben. Darum haben wir auch meine drei Schwestern bei unserer Verwandten in Husum gelassen. Sie sind noch zu klein, um an einer Beerdigung teilzunehmen, sagt mein Vater. Mutter meint, dass wir gerade noch rechtzeitig angekommen sind. Großmutter sieht uns wohl schon gar nicht mehr, wenn wir an ihrem Bett stehen. Sie wird es nicht mehr lange machen, meint auch der Großvater. Ich kenne die Beiden nicht so gut, weil ich nicht oft hier oder sie nicht oft bei uns gewesen sind. Aber dennoch ist es traurig, dass Großmutter stirbt. Sie war immer nett zu mir und meinen Schwestern gewesen. Ich glaube, die Jüngste kennt sie gar nicht, obwohl die schon zwei Lenze gesehen hat. Hier in Rungholt ist es richtig ungemütlich, denn es regnet schon seit Tagen, sagt Großvater, und es will wohl nicht aufhören. Als wir ankamen, fegte ein kräftiger Wind durch die engen Straßen und um die vielen Holzhäuser hier in Rungholt. Die Stadt ist mir schon immer ein bisschen unheimlich gewesen. Hier gab es kaum einen Baum in der Nähe der Stadt. Rungholt liegt auf dem großen Gebiet Strand, sagt Großvater. Und ein wenig nach Nordosten soll es einen kleinen Wald geben. Aber ansonsten ist hier überall nur Gras. Und jetzt im Januar sieht man nicht einmal das. Graubraun ist alles. Der Regen macht die Stadt nicht schöner. Mutter sagt immer, es ist eine Handelsstadt mit einem Hafen und Schiffen, die weit über die Nordsee fahren. Ich würde die gern mal sehen, aber bei diesem Wind und peitschenden Regen geht keiner aus dem Haus. Die ärmeren Leute hier, zu denen gehören meine Großeltern, haben in den Häusern an den Wänden, vor allem in der Küche, ihr Holz gestapelt statt draußen. Sie kennen viele Überschwemmungen. Großvater erzählte manchmal davon. Großmutter meinte dann immer, er sollte mal was Schönes berichten, nicht nur das Unangenehme. Heute sagt sie nichts. Ich denke, sie hört gar nicht, was gesprochen wird in den beiden Räumen des Hauses. Als ich durch die Ritzen des Fensterladens nach draußen sehe, erkenne ich im strömenden Regen einen reich gekleideten Kaufmann eilig zur Stadtmitte streben. Der hat in seinem Haus, vielleicht sogar aus Stein, sicher mehr Kerzen an als wir hier. Eine einzige gestattet der Großvater. Obwohl erst ein halber Tag herum ist, kriegen wir hier kaum Licht in die Stube. Draußen ist es dunkel, als wär es schon Abend.

– Piet –

14. Januar 1362

In der Nacht ist Großmutter gestorben. Vater war vorhin beim Pfarrer gewesen und hat ihn gebeten zu kommen. Beide sind bis auf die Haut nass hier angekommen. Ihre Stiefel und die Hosenbeine waren voller Schlamm und sie triefen nur so vor Nässe. Außerdem zitterten sie vor Kälte. Der Pfarrer meint, der Wintersturm sei diesmal besonders wild und bringe viel zu viel Regen. Die Männer zogen sich trockene Sachen an und dann ging der Pfarrer zu Großmutter's Bett. Er betete für sie. Wir standen derweil an der Tür und warteten. Als er fertig war mit der letzten Ölung, schaut er uns alle

an und meint dann, eine Beerdigung wäre aber heute oder morgen nicht möglich, weil wir dabei entweder im Schlamm versinken oder vom Wind weggeweht werden. So müssen wir wohl das Ende des Sturms abwarten. Der Pfarrer ist auch der Meinung, dass wohl heute der Höhepunkt des Sturms wäre. Morgen oder übermorgen könnte dann die Beerdigung stattfinden, wenn es im Schlamm möglich ist. Damit verabschiedet er sich und verläßt das Haus. Ich sehe gerade noch, wie er missmutig durch den Schlamm stapft. Dann nimmt mir der dichte Regen die Sicht.

– Piet –

15. Januar 1362

Heute Nacht habe ich nicht geschlafen. Der Regen war so laut. Außerdem hat er nicht nur die Straßen zu Schlamm verwandelt, sondern sie während der Nacht auch völlig überflutet. Es sah heute Morgen aus, als wäre die Nordsee in die Stadt gekommen. Zwei tote Hunde wurden am Haus vorbei geschwemmt. Inzwischen läuft das Wasser in die Stuben. Alles ist kalt und feucht und manche Dinge werden bestimmt nie wieder trocken, so denke ich. Immerzu sind wir damit beschäftigt, die Schäden am Haus, die der zum Sturm gewordene Wind anrichtete heil zu machen. Langsam bekomme ich richtig Angst, denn draußen heult und pfeift und gurgelt es immerzu. Unser Dach knarrt schon laut. Hoffentlich hält es! Ich wünschte, ich wäre zu Hause in Husum. Froh bin ich nur, dass meine kleinen Schwestern nicht hier sind. Die würden sicher vor Angst sterben. Mutter sagt gerade, dass sie nicht versteht, dass uns Gott so straft. Aber ich verstehe es auch nicht. Auf einmal kracht etwas oben im Haus. Unter dem Dach habe ich heute Nacht mein Lager gehabt. An einigen Stellen hat es durchgeregnet. Darum bin ich nach unten gegangen. Ich glaube, das Schilf- und Strohdach ist schon fast durchgeweicht. Großvater sagt, wenn es durch diesen Sintflutregen weggespült wird, werden wir nie wieder trocken. Nun wird auch mir bange. Vorsichtig blinzele ich durch den Fensterladenschlitz nach draußen. Aber ich sehe nichts mehr, nur Wasser; das wie aus Eimern vom Himmel gießt. Was passiert da nur? Wann hört das auf. Mir ist kalt. Ich friere. Wie alle anderen habe ich mich auf den Tisch gesetzt, damit ich nicht im Wasser stehen muss. Werden wir ertrinken?

- Piet -

16. Januar 1362

Geschlafen hat keiner mehr in der vergangenen Nacht. Wir hocken eng aneinander auf dem Tisch. Erst waren wir oben unter dem Dach. Aber das ist längst nicht mehr dicht und an einigen Stellen kommt der Regen schon richtig durch, als wenn man draußen wär. Manchmal hört man ein furchtbares Schreien, manchmal auch Todeslaute von Tieren, die in dieser Flut irgendwohin abgetrieben werden und ertrinken. Wird es uns auch so gehen? Großvater und Mutter beten. Ich habe es auch versucht, aber mit ist so kalt, dass ich nicht mal meine Hände richtig falten kann. Auch die Worte wollen mir nicht einfallen. Ich habe einfach nur Angst. Zum Glück haben wir noch etwas zum Essen. Vater sagt, wir müssen unsere Kraft erhalten, falls wir hinaus geschwemmt werden. Wie er das wohl meint? Ich verstehe es nicht so richtig. Plötzlich kracht etwas an unser Haus. Erschrocken schauen alle auf. Großvater meint, es muss wohl das Nachbarhaus sein, was zusammengebrochen ist. Hoffentlich hält unser Haus. Alt ist es auch schon. Morsch? Ich hoffe und wünsche, dass es hält. Als es immer wieder kracht draußen, meint Vater, wir sollten uns alle an etwas

Großes wie einen Balken oder die Tischplatte oder eine Tür binden. Dann würden wir wenigstens nicht untergehen. Anbinden? Rechnet er damit, dass das Haus auch auseinander birst wie das der Nachbarn? Ich glaube, es geschieht bald, denn die eine Wand schwankt schon sehr. Soll man kämpfen oder alles einfach passieren lassen? Wenn es nun einmal Gottes Wille ist?!

- Piet -

17. Januar 1362

In der Nacht wird es noch schlimmer, obwohl ich gedacht habe, das geht nicht mehr. Unser Dach ist ganz weg. Vater hat mich an eine große Schranktür gebunden. Bete, hat er nur gesagt, bete, dass du am Leben bleibst. Vor lauter Angst, Kälte und Nässe weiß ich nicht mehr, wie man betet. Mutter begann dann und ich versuchte es auch. Was wirklich geschieht, kann ich gar nicht mehr so genau begreifen. Auf einmal braust und zischt und gurgelt es ganz laut. Mutter schreit auf. Vater nimmt mich in den Arm. Dann kracht es auch schon. Um mich herum ist alles Wasser. Großvater, Vater, Mutter und alle Gegenstände, die dereinst im Haus waren, schwimmen irgendwie darin herum. Ich auch. Da sehe ich Großmutter durch das Wasser schweben. Ein Stuhl treibt mit Macht auf Mutter zu. Vater versucht zu schwimmen, wird aber weggerissen. Ich will schreien, aber das Wasser ist überall. Auch in meinem Mund. Ich schlucke es. Irgendetwas trifft mich am Kopf.

- Piet -

18. Januar 1362

Um mich ist alles schwarz. Ich weiß gar nichts mehr. Aber hören kann ich. Ein leichtes Rauschen vernehme ich. Mir ist schrecklich kalt und ich denke, ob ich bereits im Himmel bin? „Da haben wir noch einen“, höre ich da eine fremde Stimme. „Ob er noch lebt?“ Dann ziehen mich Leute irgendwohin. Mühsam öffne ich die Augen. „Na, Junge, da hast du aber Glück gehabt, dass du noch am Leben bist“, sagt ein Mann zu mir. „Wir bringen dich jetzt an Land. Aber wunder dich nicht. Alles sieht anders aus. Und die Uthlande gibt es nicht mehr. Alles hat sich das Meer geholt. Wo kommst du denn her?“ Ich schlucke und dann wird mir speiübel. Im nächsten Augenblick kommt ein Riesenschwall scheußliches Wasser aus meinem Mund. Sie drehen mich ein bisschen und warten, bis ich wirklich atmen kann. Es hört sich wie ein Röcheln an. „Wenn du nicht erfrierst, schaffst du das“, meint der eine Mann. „Wo warst du?“, wiederholt er seine Frage. „Rungholt“, krächze ich mühsam. Mein Hals schmerzt und brennt. „Na, da hat Gott aber eine Hand über dich gehalten, denn die Leute von dort sind alle untergegangen, samt der Stadt. Nichts ist mehr geblieben. Von den Inseln da ist nicht mehr viel übrig. Die See hat sich alles geholt. Wir bringen dich nach Husum. Da werden sie dir weiter helfen. Ich nicke. Ja, Husum. Wenn ich dort überhaupt je hin komme, denn mir ist kalt bis in die Knochen. Ich glaube, ich werde nie wieder warm. Aber dann fallen mir die Eltern und Großeltern ein. Konnten sie sich retten? Husum? Dort wohnen wir doch, haben ein Haus. Meine Schwestern. Ja, ich muss nach Husum. Vielleicht wird mir dort wieder warm. Die Männer stellen mich auf die Füße, aber ich kann nur laufen, wenn mich einer fest hält. Daher nimmt mich der eine auf die Arme und trägt mich zu einem Karren. Er setzt mich vorn hin, legt mir eine Decke um und meint: „Dreh dich nicht um. Die hinter dir haben es nicht geschafft. Kein schöner Anblick.“ So ruckeln wir in Richtung Husum. Es dauert nicht lange, da sind wir schon am Tor. Komisch, war die Stadt nicht viel weiter Weg

vom Ufer? Aber egal. Ich werde mich aufwärmen und dann zu unserem Haus gehen und sehen, wie es meinen kleinen Schwestern geht. Sie sind wohl nun meine Familie und ich muss mich um sie kümmern.

- Piet -

Nachwort:

Vom 15. bis 17. Januar 1362 gab es nachweislich an den Küsten Schleswig-Holsteins und Ostfrieslands eine verheerende Sturmflut. Sie ist für den Untergang der Stadt Rungholt und der Siedlung Niedam sowie für das Verschwinden riesiger Küstenbereiche verantwortlich. Es entstanden die Insel Strand und einige Halligen. Neben Rungholt werden etwa dreißig bis vierzig kleinere Dörfer oder das, was noch davon übrig ist, verlassen, da das Land zur Bearbeitung zum großen Teil im Meer versunken ist. Es soll etwa 100 000 Tote gegeben haben. Die Küste Ostfrieslands erhält eine völlig neue Struktur. Man nannte dieses Ereignis die Zweite große Marcellusflut, die erste war etwa 150 Jahre früher, oder die Erste Grote Mandränke.

Ilona Neumann, 2018